

Glück. Daß sie es nun auf Ellis dünnem Körper absteckte und dann mit einer großen, überscharfen Schere aus der Kunststopferei hineinschnitt, um es für die Kleine zurechtzumachen, war Aufopferung und Heroismus. Ein winziger Tropfen Berechnung floß mit hinein: Wenn die Probeaufnahme gut ablief und Elli Karriere machte . . . ?

Kleineckes hatten in der Kammer einen Toilettenspiegel noch von der Großmutter her, ein gedrechseltes Gestellchen mit zwei kleinen Laden für Kamm und Bürste, und oben dran saß der Spiegel, in Scharnieren drehbar und sehr klein. Man konnte immer nur einen Teil von sich darin sehen. Elli, die übermüdet war, spürte etwas wie Seekrankheit, als sie sich so in dem schwankenden Spiegel vorbeigleiten sah, erst das Gesicht mit dem glatten Blondhaar, dann die Schultern, ein Stückchen Rücken, die magere flache Magenlinie und den Bausch, den das Stilkleid über den Hüften machte, und den sie besonders großartig fand.

„Die Arme sind zu dünn“, sagte Putti unzufrieden, holte den Kinderkörper ihrer Schwester wieder aus dem Nilgrünen hervor und nähte verbissen fertig, was sie abgesteckt hatte. Weil sie große Stiche nahm (denn sie war gewöhnt, mit ihren geschickten Händen Kleider schnell zu ändern), war sie bald nach elf Uhr fertig. Elli gähnte immerfort mit einem großen, schwarzen Mund, die Tränen liefen ihr aus den Augenwinkeln.

Nachher kam das schwerste. Nachher machten sie sich noch einmal auf, um in die Bar Carlotta zu fahren. Zehn Minuten vor zwölf kamen sie dort an, und fünf Minuten lang standen sie vor der roten Lichtreklame des kleinen Lokals und trauten sich nicht hinein. Putti, die ihre Schwester von Minute zu Minute micke-riger und unscheinbarer fand, entschloß sich endlich. „Ohne den Abendmantel gibt das 'ne Pleite“, dachte sie, preßte ihren neu und flüchtig lackierten Mund so fest zusammen, wie nach dem Besuch bei dem jungen Zahnarzt, hakte Elli unter und zog sie durch die Drehtür.

Elli starrte benommen die Damasttapete und die Seidenlämpchen an, die schon den Vorraum der Bar Carlotta schmückten. Weiter drinnen machte ein Saxophon seine Späße. Ein transpirierender junger Herr im Smoking lehnte rauchend an der Tür, warf einen abschätzenden Blick auf die Mädchen und schaute wieder fort. Für Elli war schon seit der nächtlichen Fahrt in der Untergrundbahn alles ein wenig wie geträumt; Putti, mit einem Vorstoß, landete bei der Frau an der Garderobe, einer breiten Person von der Sorte Muhlmann. Während Putti sich nach Fräulein Ada Müller erkundigte, hatte sie das Gefühl, das steilste Stück von einem sehr steilen Berg hinaufzuklettern. Ein Kellner strich vorbei, mit inquisitorischem Blick Puttis falschen Fuchskragen auf dem Mantel musternd. Die Garderobenfrau murmelte mißtrauische Fragen. Aber schließlich wurde doch ein kleiner, hungernder Boy durch die Glastüre geschickt, hinter der die eleganten Leute tanzten, tranken und sich benahmen wie im Film. Elli schaute durch den Türspalt hinein und wunderte sich. Ihr war in der Hetzjagd der letzten Stunden der Zweck dieser Jagd ganz abhanden gekommen. Plötzlich fiel es ihr wieder ein: die Probeaufnahme, die Rolle, die Karriere. Sie riß sich hoch. „Wartet nur“, dachte sie in den Saal hinein, es war ein dumpfer, aber harter und heißer Gedanke, der ihre ganze Zukunft umschloß . . .

Fräulein Ada Müller war eine schlanke Zweiundvierziger-Figur, mit ausrasierten Brauen und Hennahaaren. Sie roch wunderbar. Sie gab beiden Mädchen die Hand und war sehr freundlich, obwohl sie nun schon ein paar Stufen der Leiter erklettert hatte, die Putti und Elli noch von unten herauf anstarrten. Sie hatte ein fabelhaftes Kleid aus mohnrotem Chiffon an, mit gestickten Silberblumen, und stand ein ganz klein wenig unter Alkohol, gerade so viel, um Ellis Geschichte, die von Putti vorgetragen wurde, urkomisch zu finden.

„Nee, dieses Mäuschen!“ rief sie immerfort, „nee, diese Kleene, nee, sowas soll